

# Jochen Arnold: Mit dem Evangelium Grenzen überschreiten

Marienkirche Berlin, 24.2.2019

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder aus Berlin und der ganzen Landeskirche, Als kleiner Junge schon liebte ich Geschichten von fernen Ländern und fremden Völkern. Von Entdeckern und Forschern wie Alexander von Humboldt aus Berlin. Oder Missionaren wie Graf von Zinzendorf aus Herrnhut.

Besonders fasziniert hat mich Louis Harms. Er war Landpfarrer in der Lüneburger Heide. Und bald sprach es sich herum. Aus den Ortschaften und Höfen kommen sie. Unter seiner Kanzel hören sie die frohe Botschaft von Jesus Christus, der sagt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Das hat die Menschen begeistert. Viele wollen das Evangelium weiter-sagen. Deshalb gründet Harms das Hermannsburger Missionsseminar und lässt sogar ein eigenes Schiff bauen. Nach Äthiopien soll es gehen. Mit 16 Männern, die Hälfte davon Handwerker und Bauern. Von Hamburg aus stechen sie in See. Ohne Visum und ohne Malariaphylaxe. Aber mit viel Gottvertrauen.

Eine alte Geschichte werden jetzt einige sagen. Und so euro-zentrisch... Stimmt. Deshalb wenden wir jetzt den Blick und fragen: Wie kam und kommt das Evangelium eigentlich zu uns? Zu uns nach Europa? Und wie wirkt es bis heute?

*Hört dazu Worte aus der Apostelgeschichte des Lukas im 16. Kapitel. Das Ganze spielt in Kleinasien, der heutigen Türkei.*

## 1. Nächtlicher Ruf

**9 Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber! Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!**

Paulus ist auf Missionsreise. Zusammen mit seinem Begleiter Silas. Aber sie stoßen auf verschlossene Türen. Menschen wenden sich von ihnen ab. Die beiden sind entmutigt und erschöpft.

Doch da. Halb wach, halb träumend hört Paulus eine Stimme: „Komm! Komm herüber“ Und dann sieht er eine Person in Landstracht: „Komm. Nach Mazedonien, hilf uns!“ Paulus spürt. Das gilt mir. Das ist mein Ruf.

So kann es gehen, dass Menschen gerufen werden, dass sie sich ermutigen lassen und aufbrechen: Nach Mazedonien oder ... nach Berlin. Deshalb stehe ich heute hier. Warum sind Sie heute hier? Was ist Ihr Ruf? Und was ist unser Ruf als Kirche in Brandenburg und der Oberlausitz, in Berlin? Mitten in Europa? **Einem Europa, in dem die Angst umgeht?** Vor dem Anderen, dem Fremden. Die Angst, nicht gesehen zu werden, zu verlieren, am Ende des Tages leer auszugehen?

## 2. Gefährliche Überfahrt

**10 Als Paulus aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.**

Paulus bekommt einen konkreten Auftrag: Es soll weitergehen, aber *anders* als bisher. Weiter von Christus erzählen. Aber an einem anderen Ort. *Gott überrascht, fordert*

*heraus. Holt heraus aus Sackgassen und öffnet neue Perspektiven.* Am nächsten Morgen schon brechen sie auf und steigen auf ein Schiff.

Wenn ich mir diese Route auf der Landkarte anschau, kommen beklemmende Bilder in meinen Sinn. Das Mittelmeer ist kein friedliches Urlaubsgebiet mehr. Vor unserer Haustür ertrinken Menschen. Männer, Frauen und Kinder, jetzt gerade wieder.

Einer hat mit etlichen anderen die gefährliche Passage überlebt: Samir aus Afghanistan. Die Schlepper hatten ihn auf ein überfülltes kleines Boot getrieben. Ohne Kapitän und Steuermann mussten sie losrudern. Viele konnten nicht einmal schwimmen. Stellvertretend für viele andere rufen sie: Schaut nicht weg! Helft uns! Wir brauchen euch!

Vermutlich hatten auch Paulus und Silas Angst. Doch sie haben ein Lied im Gepäck. Einen Zuspruch von ihrem Meister selbst. Seine letzten Worte: **Ich bin bei euch.** Und diese Worte fangen an, in ihnen zu klingen. In ihren Herzen, in ihrem Kopf, mit ihren Schritten: *Ich bin bei euch. Alle Tage bis ans Ende der Welt./ Ich bin bei euch, ich bin bei euch, bis an das Ende der Zeit* (singen vgl. Anhang).

### **3. Auf dem Marktplatz**

**11 Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis 12 und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt.**

Wenige Tage später betreten sie also neues Land. Einen anderen Kontinent. Welch ein Schritt! Der Erzähler Lukas nimmt uns an die Hand auf die Plätze der Stadt. Wir schauen uns um. Welche Häuser und Läden gibt es am Marktplatz? Wie riecht es hier? Was leben hier für Menschen?

Wir stehen gleichsam auf dem Untermarkt in Görlitz, dem Gendarmenmarkt in Berlin oder dem Marktplatz in Schenkenberg und halten inne. Wahrnehmen ist angesagt.

Die Männer merken: In dieser Stadt ist eine besondere Atmosphäre. Sie bekommen ein Gespür für die Fragen und Sehnsüchte der Menschen. Paulus hat dafür ein Programm. Eine innere Haltung, die Haltung der Liebe. „Den Juden ein Jude“ sein. Den Griechen ein Grieche. Ja auch den Mazedoniern ein Mazedonier. Das gleiche Evangelium verschiedenen Menschen unterschiedlich sagen, so dass sie verstehen: Ich bin gemeint. Paulus spricht mehrere Sprachen, er spielt auf verschiedenen kulturellen Klaviaturen.

Eine Herausforderung auch für mich: Den Schwaben ein Schwabe. Geht.... Den Niedersachsen ein Niedersachse, schon schwieriger. *Wir Schwaben können bekanntlich ja manches, nur nicht Hochdeutsch.* Und jetzt den Lausitzern, Brandenburgerinnen, Berlinern ....ein... Geistlicher?

Ich bin fasziniert von der kulturellen und spirituellen Vielfalt dieser Landeskirche und freue mich an zahlreichen Aufbrüchen. Ich sehe aber auch viel Not. Da ist die angespannte Wohnungssituation hier in Berlin. Ich ahne wohl etwas von den Ängsten der Menschen, besonders im Braunkohlrevier der Lausitz. Kann man die eigene Existenz dem Klima zuliebe aufs Spiel setzen? Ich habe zu diesem Dilemma keine schnelle Antwort. *Wichtig ist mir, dass wir Entscheidungsräume weiten und die Menschen ernstnehmen. Auf keinen Fall vorschnell „Verlierer“ billigend in Kauf nehmen. Zugleich gilt: Die Bewahrung unserer Erde geht uns alle an.* Ich möchte jedenfalls hinsehen. Zuhören. Und

ich bin zuversichtlich: **Das Evangelium hat Kraft - für die Gestaltung einer gerechteren Welt. Und die beginnt vor der eigenen Tür.**

## 4. Begegnung am Fluss

**13 Am Sabbattag gingen wir hinaus vor das Stadttor an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.**

Jetzt gehen sie raus aus der Stadt. Hinunter an den Fluss. Flüsse verbinden Städte und Länder. Flüsse verbinden Menschen. Sie durchfließen Grenzen. Auch die Grenzen der Kulturen und Religionen.

Sie treffen dort Frauen, die sich versammeln und beten. Die drei Männer lassen sich nieder. Sie feiern mit ihnen Sabbat. Sie atmen durch. Und sie kommen ins Gespräch.

Vor 25 Jahren war ich als Student erstmals in Indien. Für einige Tage blieben wir mit unseren großen Rucksäcken in der heiligen Stadt am Ganges. Bei Sonnenaufgang sind wir rausgefahren, mit einem kleinen Kahn. Am Ufer verneigten sich die Menschen vor der Sonne, voreinander. Ihre Gewänder farbenprächtig, ihre Gesichter voller Schönheit. Den alten Saddhus beim Beten zuzusehen, hat mich tief beeindruckt. Ich spürte damals: Gott wirkt auch außerhalb von Kirchenmauern, auch in mir fremden Biographien. Diese Bilder habe ich mitgenommen, sie wohnen in meinem Herzen.

Ich möchte für solche Begegnungen auch heute offen sein. Dass wir einander besser verstehen und respektieren. Das **House of One** hier im Herzen Berlins ist ein wichtiger Ort dafür. Einander begegnen unter einem Dach. **Nebeneinander beten**, auch in schweren Zeiten. Und so gemeinsam Zeichen für den Frieden setzen. Grenzen überwinden auch gegenüber denen, die keiner Religion angehören. Das ist auch das Signal der aktuellen, von Muslimen initiierten Konferenz zur menschlichen Brüderlichkeit von Abu Dhabi. Papst Franziskus und Bischof Markus Droege waren dabei!

## 5. Die Botschaft des Lebens

**14 Und eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, sodass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde.**

Sie begegnen am Fluss draußen Lydia. Einer Geschäftsfrau. Sie handelt mit teuren Stoffen. Zum Beispiel Purpur. Daraus werden Königsmäntel gemacht. Aber diese Frau treibt nicht nur Handel. Sie ist eine Gottesfürchtige. Ein Mensch, der nach Gott sucht. Sehnsucht hat. Ein Mensch, der zuhört.

Jetzt – endlich - ist es soweit. Paulus kann erzählen, was sein Leben reich macht. Was ihn umgekrempt hat. Es war die Begegnung mit Christus in einem hellen Licht vor Damaskus. Paulus erzählt, wie Jesus in die Welt kam. Geboren von einer Frau. Wie er im Namen Gottes Menschen gesund machte. Wie er buchstäblich den Himmel auf die Erde holte. Diese Botschaft der Liebe treibt ihn an und trägt ihn selbst: **Habt Mut! Denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.**

So kommt das Evangelium zu Lydia und ihrer ganzen Familie. Sie öffnet sich für die gute Nachricht. Nein: **Gott** tut das. Er öffnet ihr das Herz. So bekommt ihr Leben eine

neue Richtung. **Der erste Christenmensch in Europa ist eine Frau!** Lydia spürt: Ich bin frei von Schuld, ich bin geliebt von Gott. Glücklich stimmt sie ein in das Lied der Zuversicht: *Ich bin bei euch. Alle Tage bis ans Ende der Welt. Ich bin bei euch bis an das Ende der Zeit (singen).*

## 6. Gelebte Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft

**15 Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.**

Lydia ist bewegt. Mitten im Leben fängt sie noch einmal neu an. Und sie zeigt Mut: Sie fragt nicht, ob sie ihre griechische, römische oder jüdische Kundschaft verlieren könnte. Sie lässt sich mit ihrem ganzen Haus taufen. Sicher hat sie am Fluss ein kurzes Taufbekenntnis gesprochen: „Kyrios Jesus. Mein Herr ist Jesus.“ Nicht Augustus, nicht Zeus. Jesus Christus. Der gekreuzigte Gott, der auferstand am dritten Tag.

Auch zu dir spricht er heute: „**Hab Mut! Ich bin bei dir. Ich lebe, und du sollst auch leben. Für immer!**“

Nach ihrer Taufe ist Lydia unendlich dankbar. Sie bittet, nein sie *nötigt* die Männer zu bleiben: als Gäste in ihrem Haus. Und sie bleiben gern. Gastfreundschaft ist Markenzeichen einer jungen, aufbrechenden Kirche. In Orient und Okzident.

In Hildesheim werden wir im Juni ein ökumenisches Fest feiern. Mitten auf der Straße wird eine lange Tafel mit vielen Tischen stehen. Ein Band von 300 oder 400 Metern von der ev. Michaeliskirche zum katholischen Dom. Christen laden ein. Und viele Andere von nah und fern sind ihre Gäste. So bauen wir vor der eigenen Haustür Brücken des Vertrauens. Wir bezeugen: Christen haben keine Angst vor politischen Erdbeben in Europa und in der Welt. Wir teilen miteinander und mit anderen, was wir haben. Zeit und Geld, Gewissheit und Liebe. Das geht in einem kleinen Dorf in Brandenburg genauso wie im Berliner Kiez. Die Kultur der Gastfreundschaft und der Hilfsbereitschaft breitet sich aus.

Ich bin beeindruckt von einer jungen Frau aus Ihrer Landeskirche. Sie verschenkte ihre Zeit und ihre Liebe. Ein ganzes Jahr ging sie mit der Berliner Mission nach Sizilien, um dort geflüchtete Frauen zu begleiten, die ihre Kinder verloren haben.

## 7. Beschenktes Europa

Liebe Geschwister!

Paulus wollte eigentlich in Kleinasien wirken. Doch dann rief ihn Gott nach Mazedonien: Harms und seine Leute wollten nach Äthiopien. Und durften dort nicht einmal an Land. Aber dafür segelten sie bis nach Südafrika zu den Zulus. Und später nach Indien und bis nach Australien zu den Aboriginals. Beide Male kam es anders. Und doch war es gut so. Ich bin überzeugt: **Auch heute können wir mit dem Evangelium Grenzen überschreiten. Vertrautes verlassen und aufbrechen zu neuen Ufern.** Risiken und Nebenwirkungen sind dabei nicht auszuschließen. Aber ich bin sicher: **Gott wird uns reich beschenken.** Und andere mit. So wie Lydia und ihre Familie.

Und das Schöne ist doch, liebe Gemeinde: Die Dinge haben sich gedreht. Das Evangelium kommt auch heute wieder nach Europa. Aber erfrischend anders. Christen und Christinnen aus Afrika und Lateinamerika, aus Asien und Ozeanien überraschen uns mit

der frohen Botschaft in neuer Gestalt. Und bringen ihre Geschichten und Lieder mit. Den Sound der Freiheit und den Groove der Hoffnung, der in die Beine und den Bauch, in die Köpfe und zu Herzen geht.

Sie singen uns Gottes Segen zu. Zum Beispiel in Suaheli. *Buana awabariki milele.*  
*Gottes Segen sei mit dir jeden Tag! (Lied nach der Predigt) Amen.*

Aufatmen

## Ich bin bei euch 162

Ruhig schreitend ♩ = 96-104

E♭ Ab/E♭ B♭/D Cm A♭ Eb/G

Ich bin bei euch, ich bin bei euch al - le Ta - ge bis ans

Fm/A♭ B♭sus4 B♭ Eb Ab/E♭ B♭/D Cm

En - de der Welt. — Ich bin bei euch, ich bin bei euch

Fm/A♭ B♭sus4 B♭ Eb

bis an das En - de der Zeit.

Text: Eugen Eckert. Musik: Gerd-Peter Münden  
 © Strube Verlag, München

Meditationsgesang zum Abendmahl oder zur Segnung  
 Mit vielen Wiederholungen zu singen  
 Wechsel zwischen Singen und Summen möglich

### Capodaster 3. Bund:

C / F / | G / Am / | F / C / | Dm / G / |  
 C / F / | G / Am / | Dm / G / | C / / /